

Schock am Hormus-Kanal: Wie ein Seekrieg die Petrodollar-Ordnung bedroht

Der Krieg am Persischen Golf offenbart die Anfälligkeit eines Dollarsystems, das lange Zeit durch Gewalt und Angst aufrechterhalten wurde.



25. März 2026 | Suleyman Karan

Vor 26 Jahren traf der verstorbene irakische Präsident Saddam Hussein eine Entscheidung, deren Auswirkungen weit über Bagdad hinausreichten. Er beschloss, die irakischen Ölexporte nicht mehr in US-Dollar, sondern in Euro zu berechnen – ein Schritt, den viele Beobachter damals sowohl als symbolischen Akt der Auflehnung als auch als praktischen Versuch werteten, die durch das Sanktionsregime Washingtons auferlegten finanziellen Zwänge zu lockern.

Zwar bestimmte diese Umstellung allein nicht das Schicksal des Irak, doch trug sie zu einer umfassenderen Konfrontation mit den USA um Souveränität, regionale Macht und die Kontrolle über die Energiemärkte bei.

Was folgte, ist allgemein bekannt. Nach den Anschlägen vom 11. September wurde der Irak unter dem Vorwand, er besitze chemische, biologische und nukleare Waffen, angegriffen. Nachfolgende Untersuchungen ergaben keine aktiven Programme zur Herstellung von Massenvernichtungswaffen, und zentrale Geheimdienstinformationen, die zur Rechtfertigung des Krieges herangezogen worden waren, wurden später widerlegt oder erwiesen sich als zutiefst fehlerhaft.

Die Besetzung des Irak – und die spätere Hinrichtung von Hussein – sandte eine klare Botschaft an die Ölexporteure der Region: Staaten, die versuchen, den Einfluss des Dollars auf den Energiehandel zu brechen, riskieren, mit erdrückendem politischen und militärischen Druck konfrontiert zu werden.

Energiehandel in Yuan und die Aushöhlung der Dollar-Dominanz

Fast zwei Jahrzehnte lang galt diese Botschaft.

Doch als die Schwellenländer – allen voran China – ihren Anteil an der weltweiten Produktion und am Handel ausbauten, begann sich die Struktur der Energiemärkte zu verändern.

Die Islamische Republik Iran machte den ersten Schritt. Im Jahr 2021 unterzeichnete Teheran ein 25-jähriges strategisches Abkommen mit Peking und begann bald darauf, bis zu 95 Prozent seines Öls in Yuan zu verkaufen. Washington betrachtete dies als ein überschaubares Risiko, solange diese Praxis auf den Iran beschränkt blieb. Das war jedoch nicht der Fall.

Im Jahr 2023 führte ein Abkommen zwischen dem saudischen staatlichen Energieriesen Aramco und der chinesischen Sinopec dazu, dass bis zu 65 Prozent des bilateralen Ölhandels in Yuan abgewickelt wurden. Zunehmend wurden Transaktionen mit dem [digitalen Yuan](#) (e-CNY) durchgeführt – der weithin als die Währung angesehen wird, die am ehesten in der Lage ist, die Dominanz des Dollars in den globalen Zahlungssystemen zu schwächen.

Im selben Jahr unterzeichnete Katar – einer der wichtigsten Erdgasexporteure am Persischen Golf – einen langfristigen Vertrag über Flüssigerdgas (LNG) mit PetroChina. Auch hier wurde der Dollar umgangen.

Bis 2025 beunruhigte eine Reihe von Entwicklungen Washington. Der saudische Kronprinz Mohammed bin Salman (MbS) positionierte das Königreich weiterhin als „Swing State“ zwischen dem Weißen Haus und den BRICS-Mächten, um in einer sich wandelnden Weltordnung den eigenen Einfluss zu sichern.

Die Vereinigten Arabischen Emirate entwickelten sich zu einem Zentrum für Korrespondenzbankgeschäfte im Handel zwischen Iran und China und strebten gleichzeitig die BRICS-Mitgliedschaft an. Riad selbst wartete an der Schwelle der Organisation.

Katar folgte einem ähnlichen Kurs. Unterdessen vertiefte die Achse Ankara–Doha ihre Zusammenarbeit, da beide Hauptstädte nach größerem regionalem Einfluss strebten. Diese Verschiebungen spiegelten sich in Initiativen des Golf-Kooperationsrats (GCC) wider. Bahrain, die Vereinigten Arabischen Emirate, Kuwait, Katar, Saudi-Arabien und Oman [trafen sich](#) gemeinsam mit China und dem Verband Südostasiatischer Nationen (ASEAN) und signalisierten damit einen sich erweiternden eurasischen Wirtschaftshorizont.

Washingtons Strategie zur Eindämmung des Energiehandels

Für die USA verwandelte sich die gelbe Warnstufe rasch in eine rote. Die jüngste Nationale Sicherheitsstrategie spiegelte zunehmend neomerkantilistische Prioritäten wider. Venezuela wurde zum ersten Ziel. Durch eine Kombination aus Druck und Intervention versuchte Washington, die Rohölversorgungswege zu sichern und gleichzeitig seinen Anspruch auf die Vorherrschaft auf dem amerikanischen Kontinent zu bekräftigen. Damit unterbrach es auch eine wichtige Energieversorgungsader, die Chinas Wirtschaft speiste.

Der Iran blieb jedoch unnachgiebig. Externer Druck und Versuche, interne Unruhen zu schüren, führten nicht zum Zusammenbruch des Regimes.

Am 28. Februar starteten die USA und Israel Angriffe in der Annahme, dass der Iran schnell in die Knie gezwungen werden würde. Am 25. Tag des Krieges hatte sich diese Erwartung bereits zer Schlagten. Die Kämpfe dauerten an und breiteten sich über den Persischen Golf aus.

Teherans Strategie, die Konfrontation auf den Persischen Golf auszuweiten, hat Washington und seinen Verbündeten steigende [wirtschaftliche Kosten](#) auferlegt. Die Folgen gehen über Störungen in den Rohöl-Lieferketten hinaus. Die Auswirkungen sind mittlerweile in der globalen Finanzwelt, im Handel und in der industriellen Produktion spürbar.

Störungen in der Straße von Hormus und die Reaktion gegen die US-Verbündeten

Zwischen 20 und 38 Prozent des weltweiten Rohölhandels werden über die Straße von Hormus abgewickelt. Heute sind die Lieferungen auf ein Rinnsal geschrumpft, obwohl der Iran die Wasserstraße nicht offiziell für gesperrt erklärt hat. [Schiffe aus Russland, China und Indien haben freie Fahrt].

Das Ausmaß der Störung ist gravierend. Im Jahr 2025 wurden täglich rund 20 Millionen Barrel (bpd) Rohöl und raffinierte Produkte durch die Meerenge transportiert. Im Jahr 2024 wurde fast ein Fünftel der weltweiten LNG-Lieferungen auf derselben Route befördert.

Analysten [warnen](#), dass eine erhebliche Beeinträchtigung des Schiffsverkehrs im Persischen Golf das weltweite Angebot um mehrere Millionen Barrel pro Tag verringern und die Fördermengen auf ein Niveau drücken könnte, wie es zuletzt bei früheren Marktschocks zu beobachten war.

Eine teilweise Erholung der Fördermengen in den USA, Russland und Kasachstan könnte zwar einen Teil der Verluste ausgleichen, doch das Ungleichgewicht bleibt akut.

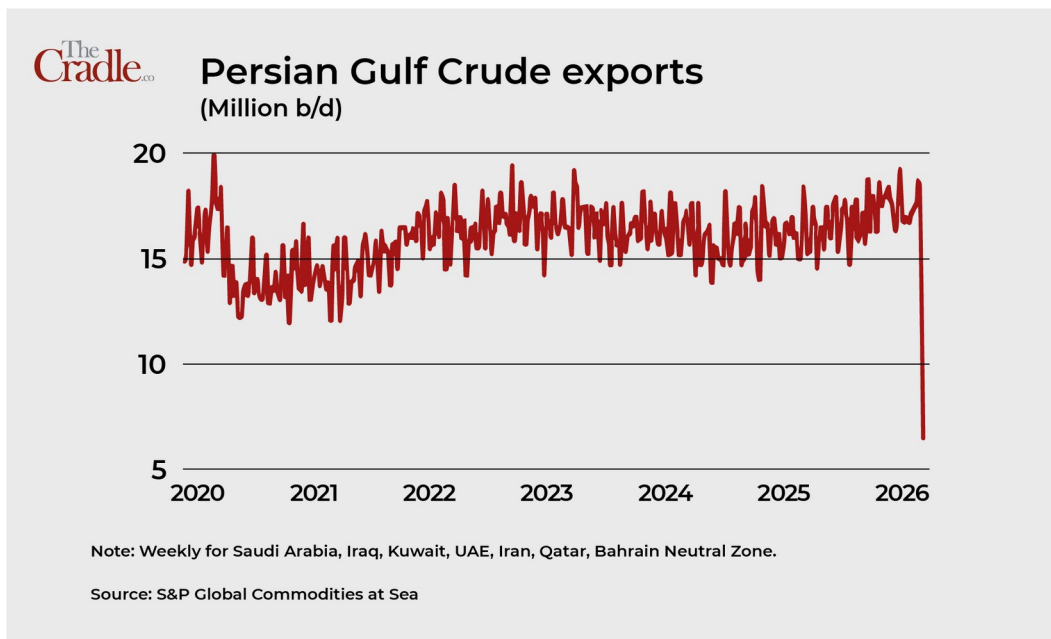
Die Ironie dabei ist, dass seit den ersten Tagen der von der Allianz gestarteten Operation zum Sturz der Regierung im Iran der größte Schaden des Krieges den Verbündeten der USA zugefügt wurde – ein Zeichen für die Fehleinschätzungen des Weißen Hauses.

Indien, Japan, die Republik Korea, Taiwan und Thailand gehören zu den am stärksten betroffenen Ländern. Japan importiert rund 90 Prozent seines Rohöls aus Westasien, ein Großteil davon über Hormus. Südkorea bezieht etwa 70 Prozent aus der Region, wobei über 95 Prozent durch die Meerenge transportiert werden.

Der indische Premierminister Narendra Modi sah sich nach seinem Besuch in Tel Aviv kurz vor Kriegsausbruch mit [Kritik](#) im eigenen Land konfrontiert. Die Bereitschaft Russlands, die Ölexporte nach Indien auszuweiten, hat den Druck etwas gemildert. Ohne diese Rettungsleine hätte sich die Lage rasch verschlechtern können.

Japan berief angesichts der zunehmenden Marktturbulenzen eine außerordentliche geldpolitische Sitzung ein. Die Verantwortlichen diskutierten den Verkauf von US-Anlagen im Wert von über 600 Milliarden Dollar, um die heimischen Märkte zu stabilisieren.

Seoul steht vor einem ebenso gewaltigen Dilemma. Seine exportorientierte Industriebasis ist stark von importierter Energie abhängig. Selbst große Chaebol-Konzerne (verflochtene Unternehmen der ‚reichen Sippe‘, also der koreanischen Oligarchen) sehen sich nun mit Unsicherheiten hinsichtlich der Aufrechterhaltung ihrer Produktion konfrontiert.



Irans Ölexporte

Suche nach alternativen Routen und schwachen Versorgungslösungen

Die regionalen Produzenten versuchen, die Folgen einzudämmen. Saudi-Arabien, der größte OPEC-Produzent, hat versucht, seine Exporte über die ägyptische SUMED-Pipeline umzuleiten.

Der Irak, der von seinem primären Exportkanal über Basra abgeschnitten ist, hat die Förderung im South-Rumaila-Feld eingestellt. Der irakische Ölminister Hayan Abdulghani kündigte am 12. März an, dass bis zu [200.000 Barrel pro Tag](#) per Tanker über die Türkei, Syrien und Jordanien umgeleitet werden könnten – was die Exportkapazität im Norden potenziell um bis zu 450.000 Barrel täglich erhöhen würde.

Unter zunehmendem Druck genehmigte die Regionalregierung Kurdistans den Plan. Die Durchführbarkeit dieser Lieferungen hängt jedoch stark davon ab, ob iranische Raketen- und Drohnenangriffe auf die irakische Energieinfrastruktur abzielen.

Finanzmärkte schwanken, während sich die Volkswirtschaften am Golf auf einen Rückgang einstellen

Die Märkte reagierten prompt, als klar wurde, dass der Konflikt die gesamte Region erfassen könnte. Am 4. März brachen die asiatischen Aktienkurse ein: Shanghai verlor fast ein Prozent, Japans Nikkei fiel um mehr als drei Prozent, Koreas KOSPI gab um über 12 Prozent nach und Hongkongs Hang Seng sank um zwei Prozent. Die europäischen Börsen verzeichneten leichte Gewinne, während die US-Märkte zunächst höher eröffneten.

Analysten haben kürzlich [gewarnt](#), dass die Kursverluste das Ausmaß der Störungen in der globalen Energieversorgung noch nicht widerspiegeln – was auf bevorstehende stärkere Korrekturen hindeutet.

Die Märkte am Golf und das Vertrauen der Anleger wurden von iranischen Drohnenangriffen auf einen großen Ölterminal in Fujairah erschüttert. Obwohl der Betrieb später wieder aufgenommen wurde, hielt die Unsicherheit an. Der Leitindex von Dubai gab um 1,7 Prozent nach, belastet durch

einen starken Kursrückgang der Emaar-Properties-Aktie (Immobilien-Unternehmen in Dubai). Seit Beginn der Feindseligkeiten hat der Index rund ein Fünftel seines Marktwerts verloren.

Die Marktkapitalisierung von Abu Dhabi schrumpfte um mehr als 77 Milliarden Dollar. Auch der Leitindex von Katar gab nach, wobei die Aktien des regionalen Bankriesen QNB um zwei Prozent fielen.

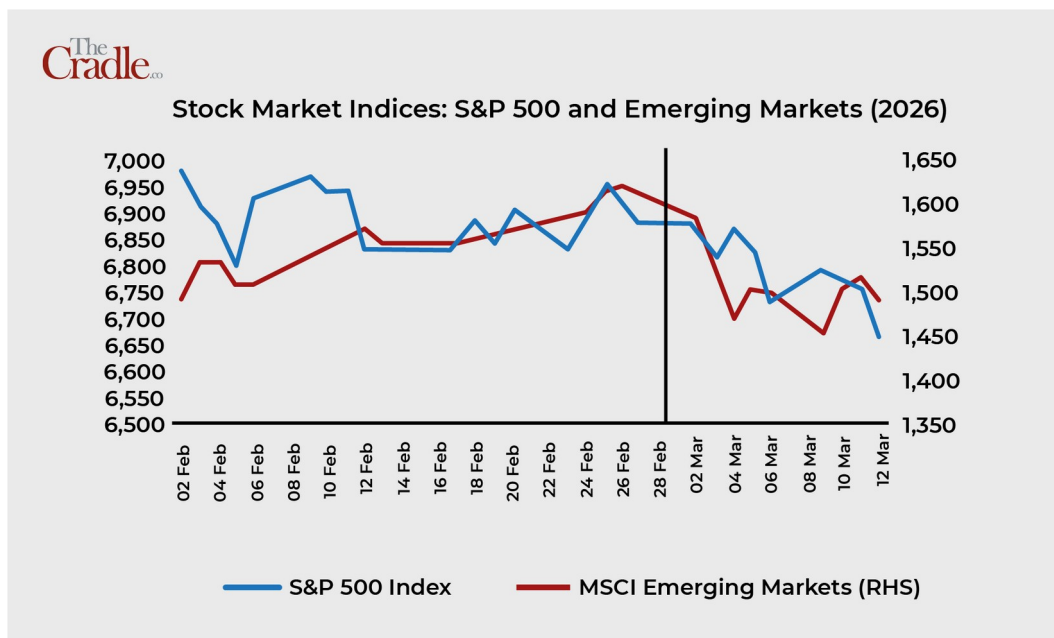
Die Investmentbank Goldman Sachs warnt davor, dass eine anhaltende Sperrung der Straße von Hormus in Katar und Kuwait zu einem Rückgang des BIP um bis zu 14 Prozent führen könnte – dem schlimmsten Einbruch seit dem Golfkrieg Anfang der 1990er Jahre. Saudi-Arabien und die Emirate könnten aufgrund alternativer Exportrouten etwas besser davonkommen, müssen aber dennoch mit einem Wirtschaftsrückgang von drei bis fünf Prozent rechnen.

Mit dem Preisanstieg jenseits Westasiens zeichnen sich Gewinner im Energiesektor ab

Eine Handvoll Produzenten dürfte davon profitieren. An der Spitze steht Russland. Die Beschränkungen für seine Energieexporte werden schrittweise gelockert, während engere Beziehungen zu China und eine wiedererstarke Nachfrage aus Indien die Einnahmen stützen. Selbst die EU debatiert nun darüber, wie sie ihre eigenen Embargos umgehen kann.

Zu den weiteren potenziellen Nutznießern zählen die Nordsee-Produzenten Norwegen und Großbritannien, das schieferreiche Kanada, das ressourcenreiche Venezuela sowie die USA selbst. Auch Australien und Brunei könnten Gewinne verzeichnen.

Die Ölpreise haben stark geschwankt. Nach einem Rückgang um 11 Prozent am 23. März trieben Eskalationsängste den Preis für Brent-Rohöl wieder auf 104 US-Dollar pro Barrel – weit über das vor dem Krieg verzeichnete Niveau von 72 US-Dollar. Produzenten außerhalb Westasiens sind daher in der Lage, unerwartete Gewinne einzufahren.

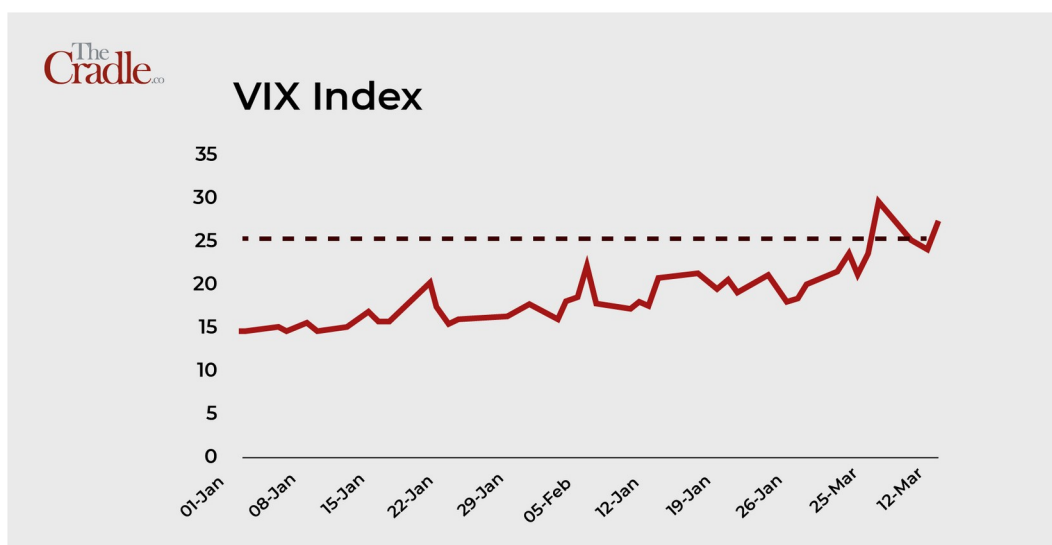


Petrodollars, Schulden und der verborgene Motor der globalen Finanzwelt

Die Ölexporteure am Golf liefern nicht nur Kohlenwasserstoffe. Sie generieren die Liquidität, die das globale Finanzsystem am Laufen hält. Der Kreislauf der Petrodollars stützt die Anleihemärkte von London und New York bis Frankfurt und Tokio.

Dieser stetige Kapitalfluss hat es den hoch verschuldeten westlichen Volkswirtschaften ermöglicht, relativ problemlos Kredite aufzunehmen. Allein die Staatsverschuldung der USA hat 39 Billionen Dollar erreicht, wobei für dieses Jahr weitere 5 Billionen Dollar an Kreditaufnahmen erwartet werden.

Die Marktvolatilität seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den USA und dem Iran spiegelt die wachsende Besorgnis darüber wider, ob diese Finanzarchitektur Bestand haben kann.



Volatilitäts-Index Januar bis 12. März 2020

Marktunsicherheit widerspricht der Logik sicherer Häfen

Normalerweise treiben geopolitische Krisen Anleger in Gold und andere traditionelle sichere Häfen. Diesmal hat sich dieses Muster nicht bestätigt. In den ersten beiden Wochen der Kämpfe fiel der S&P 500 um fast vier Prozent, der Nasdaq verlor drei Prozent, Gold gab um 5,5 Prozent nach und Silber stürzte um mehr als 13 Prozent ab.

Ein Grund dafür liegt im [Liquiditätsdruck](#). Steigende Ölpreise haben Marktteilnehmer dazu gezwungen, Gold zu verkaufen, um Energiekosten zu decken. Gleichzeitig hat die Unsicherheit darüber, wie aggressiv die Zentralbanken – insbesondere die Federal Reserve – ihre Geldpolitik straffen werden, auf Edelmetalle gedrückt.

Ein steigender Dollar-Index verkompliziert die Lage zusätzlich. Für die Befürworter der wirtschaftlichen Vision „Make America Great Again“ (MAGA), die auf niedrige Zinsen und einen schwächeren Dollar setzt, um den industriellen Aufschwung und die Umschuldung zu stützen, ist der aktuelle Trend äußerst beunruhigend.

Über das Öl hinaus: Schifffahrt, Halbleiter und Lebensmittelversorgungsketten in Gefahr

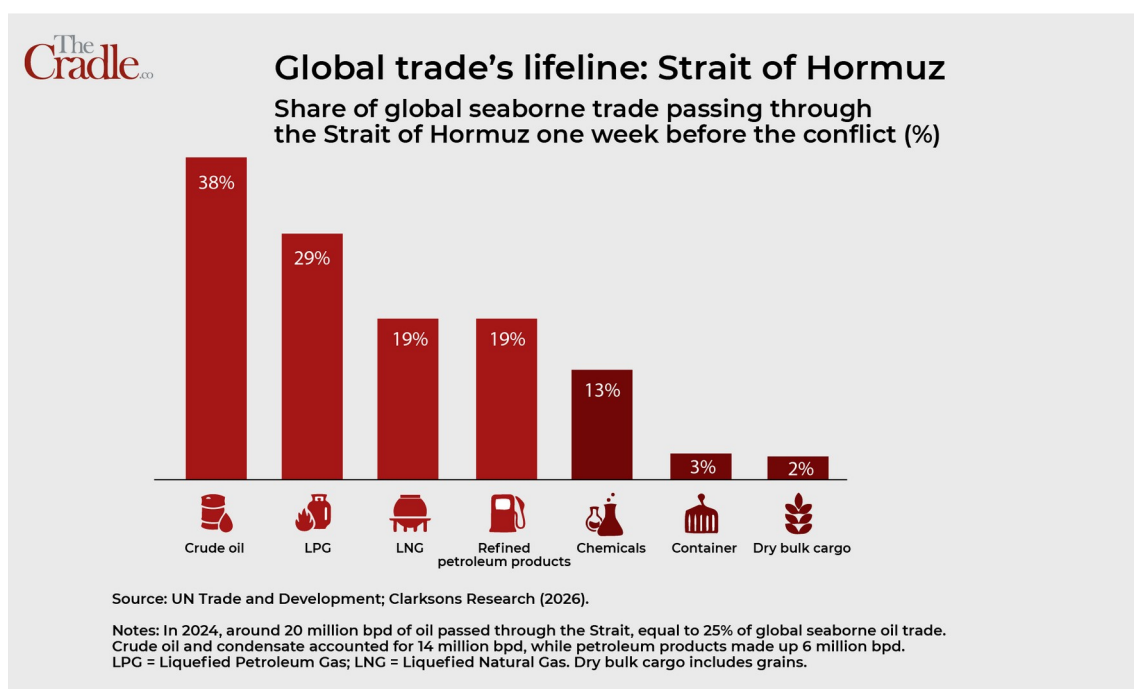
Die Krise reicht weit über die Energiemärkte hinaus. Der Golf von Hormus ist zu einem Engpass in einem eng vernetzten globalen Rohstoffnetzwerk geworden. Selbst dort, wo der Schiffsverkehr weiterläuft, wirken sich höhere Versicherungsprämien und Frachtkosten auf die gesamten Lieferketten aus.

Kriegsrisikoversicherungen wurden neu bewertet oder ganz zurückgezogen. Die Kosten für den Seetransport sind in die Höhe geschneit. Die Auswirkungen sind sowohl im Energie- als auch im Nicht-Energiehandel zu spüren.

Unerwartete Schwachstellen treten nun zutage. Störungen am Energiezentrum Ras Laffan in Katar haben rund ein Drittel der weltweiten Heliumversorgung zum Erliegen gebracht – ein entscheidender Rohstoff für die Halbleiterfertigung und die medizinische Bildgebung.

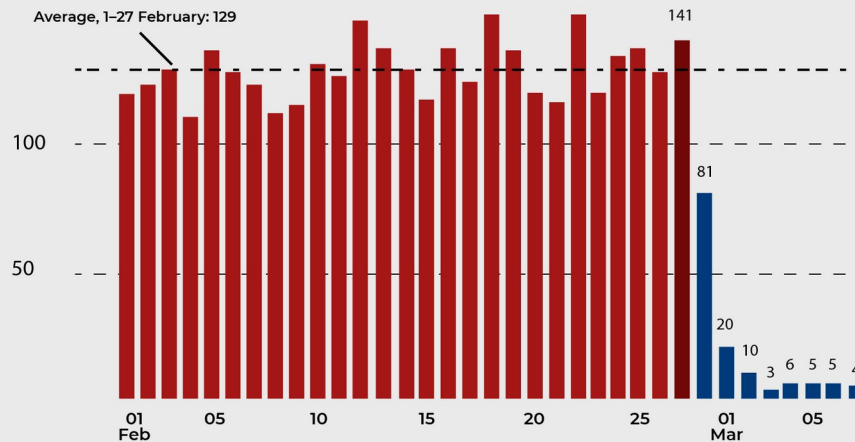
Düngemittelknappheit stellt eine noch ernstere Bedrohung dar. Der Persische Golf ist eine wichtige Quelle für Harnstoff, Ammoniak und Schwefel. Durch die Einschränkung der Exporte hat sich die weltweite Düngemittel-Lieferkette um etwa ein Drittel verkürzt, was das Schreckgespenst einer umfassenderen Nahrungsmittelkrise heraufbeschwört.

Logistische Engpässe haben verhindert, dass fast die Hälfte der 2,1 Millionen Tonnen Harnstoff, deren Export in den letzten Wochen geplant war, die Schiffe erreicht hat. Die Ratingagentur Fitch hat ihre Preisprognosen bereits nach oben korrigiert.



Lebensader des globalen Handels: Die Straße von Hormus

Total daily vessel transits through the Strait of Hormuz



Source: UNCTAD; Clarksons Research Shipping Intelligence Network.

Gesamtzahl der täglichen Schiffsdurchfahrten durch die Straße von Hormus

Ein strategischer Bruch, der die Währungsordnung neu gestalten könnte

Sollte es Washington nicht gelingen, seine Ziele zu erreichen, könnte sich die Störung in der Straße von Hormus zu einem klassischen „Black-Swan“-Ereignis entwickeln. Der Anteil des Dollars an den weltweiten Währungsreserven ist bereits von 71 Prozent auf 59 Prozent gesunken. Ein anhaltender Energieschock könnte diesen Trend beschleunigen.

Der beispiellose Datenpunkt von null Tankerverkehr, der am 12. März verzeichnet wurde, könnte das symbolische Ende einer Ära markieren, in der Öl untrennbar mit dem Greenback verbunden war. Sollte das Petrodollar-System zerbrechen, wären die geopolitischen Folgen tiefgreifend.

Die Glaubwürdigkeit der US-Militärmacht würde erneut auf den Prüfstand gestellt. Ihre finanzielle Dominanz könnte erodieren. Und in ganz Eurasien und im Globalen Süden würden Staaten ihre Suche nach strategischer Autonomie innerhalb einer sich abzeichnenden multipolaren Ordnung intensivieren.